

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Weil's der Stadt kleine Chronik

Gehres, Siegmund Friedrich

Stuttgart, 1808

Szenen aus den letzten Lebensjahren des Bischofs Gall

urn:nbn:de:bsz:31-3007

denn, überzeugt, daß der Hirt, welcher die Herzen seines Volks für die Tugend gewinnen will, auch für ihre Noth ein fühlbares Herz haben müsse, zeigte sich auch Bischof Gall, als Helfer und Retter in jeder Noth und Gefahr.

Daher verließ er seine Heerde, selbst in den drükensten Unfällen des Krieges nicht; es war ihm auch keine Ausgabe zu groß, wenn Er dadurch seiner gedrückten Gemeinde auf jede Art einige Hülfe oder wenigstens nur Erleichterung hierinn verschaffen konnte.

Selbst die Einwohner von Linz bekannnten in der Folge mit dankbar gerührtem Herzen, daß ihr würdigster Bischof Gall in jenem allgemeinen Drangsal des Krieges viel geholfen, viel für sie erleichtert habe; denn immer sey Er der Vater der Armen und Kranken, so wie der rettende Engel gewesen, der so oft Hilfe und Erquickung in die Wohnungen des Elends brachte, indem jederzeit sein Vermögen nichts anders, als das Patrimonium Pauperum oder die Vorrathskammer einzig für die Armen war!

Szenen aus den letzten Lebensjahren des Bischofs Gall.

Dieser fand bei seinem Amtseifer viele und grosse

Hindernisse auch häufige bittere Kränkungen; aber dessen Bewußtseyn, daß Er nur das Gute suche und wolle, sein fester Glaube an Gottes Vorsehung, die Alles zum Guten lenkt, hielten Ihn aufrecht im Sturme, und Er ward nicht müde, ein treuer Arbeiter im Weinberge seines Meisters zu seyn.

So viel Anstrengung, so viele Kränkungen und Sorgen mußten nothwendig seyn, ohnediß sehr schwachen Körper erschöpfen; aber dessen Amtseifer konnten sie nicht schwächen.

Denn selbst noch im Jahre 1806, da schon, (seit dem Herbst) der Tod in seinem Innern wüthete, unternahm Er die Visitationsreise in der beschwerlichsten Gegend, und that mit aller Anstrengung seiner letzten Kräfte, was seines bischöflichen Berufes war.

Aber eben diese Anstrengungen kündigten ihm an, daß die Maschine, die sein Geist bewohnte, nunmehr abgenützt sey, mithin der Wirkungskreis seiner bisherigen Thätigkeit nach dem periodischen Laufe des Menschenalters sich ihm verschliesse. Diese Kraftlosigkeit, die an die Stelle seiner bisherigen Thätigkeit sich stellte, versetzte ihn in tiefe Traurigkeit. Er konnte kaum über den Gedanken, den er oft mit Seufzen äusserte: „Ich bin Bischof und kann nicht arbeiten“ sich hinwegsetzen. Er verachtete gleichsam sich selbst und hegte einen Ekel gegen sich; denn ein un-

thätiger Mensch war immer in seinen Augen
— ein Auswurf!

Doch tröstete Er sich, daß durch ärztliche Hülfe seine schlaffen Kräfte in so fern wieder eine Schnellkraft erlangen dürften, daß, trotz der körperlichen Schwachheiten, sein Geist dennoch fortwirken könnte.

Als Er eben in dieser Absicht eine Luftveränderung vorgenommen hatte, und im mildern Himmelsstriche Niederösterreichs im Zirkel seiner Freunde zu Wien schon fröhlicher zu athmen begann, ward die Stadt Linz durch die Gegenwart ihres huldreichsten Monarchen, Franz II. beglückt. Höchstderselbe, dessen Herz ohnehin jede gute Anstalt entzückte, konnte seine Freude bei Besichtigung des, neuerbauten Priesterhauses, daß sein Daseyn der frommen Großmuth unseres Bischofs Gall zu danken hat, keineswegs unterdrücken. Ja, dieser edelste Monarch ward, nachdem er die Produkte von Gall's Arbeit und dessen Edelmuth bemerkt hatte, nicht ohne sichtbares Gefühl von Rührung und Schmerz ergriffen, zu dem Ausrufe veranlaßt:

„O! möchte doch die Gesundheit dieses musterhaften Hirten wieder hergestellt werden, an dem ich einen der würdigsten Männer meiner Staaten verliere.“

Aber die tägliche Abnahme desselben an Kör-

perkraft konnte, aller ärztlichen Hilfsmittel ohngeachtet, nicht mehr ersetzt werden.

Gall kehrte nun in der Mitte des Herbstes wieder zu seiner Heerde nach Linz zurück, mit dem Gedanken, derselben noch das wichtige und grosse Beispiel davon zu geben, wie man als Christ — sterben müsse!

Seine Krankheitsgeschichte und dessen nachher erfolgter Tod.

So fromm und christlich das Leben dieses würdigen Bischofs war, eben so beschaffen war auch dessen langwierige Krankenlager.

Niemand konnte, ohne die innigste Rührung den frommen Dulder sehen, der bei seinen langen bitteren Leiden — aus welchen die geschicktesten Aerzte in Linz nicht eher, als bis nach seinem Tode flug werden konnten — im geringsten keinen Ausruf des Schmerzes von sich hören lies, sondern mit unüberwindlicher Geduld, mit kindlicher Hingebung in den Willen der göttlichen Vorsehung, den schmerzlichen Kampf des Todes kämpfte.

Gottes Wort war seine Richtschnur im Leben, und auch sein Trost und seine Stärke im Sterben. Dis bewies Er, indem Er in seiner Todeskrankheit seinem Beichtvater folgendes sagte:

„Ich muß noch ein bischöfliches Wort mit Ih-